

Dokumentation früherer Lebensart

Autor(en): **Fontana, Jole**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Textiles suisses [Édition multilingue]**

Band (Jahr): **- (1983)**

Heft 53

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-795674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

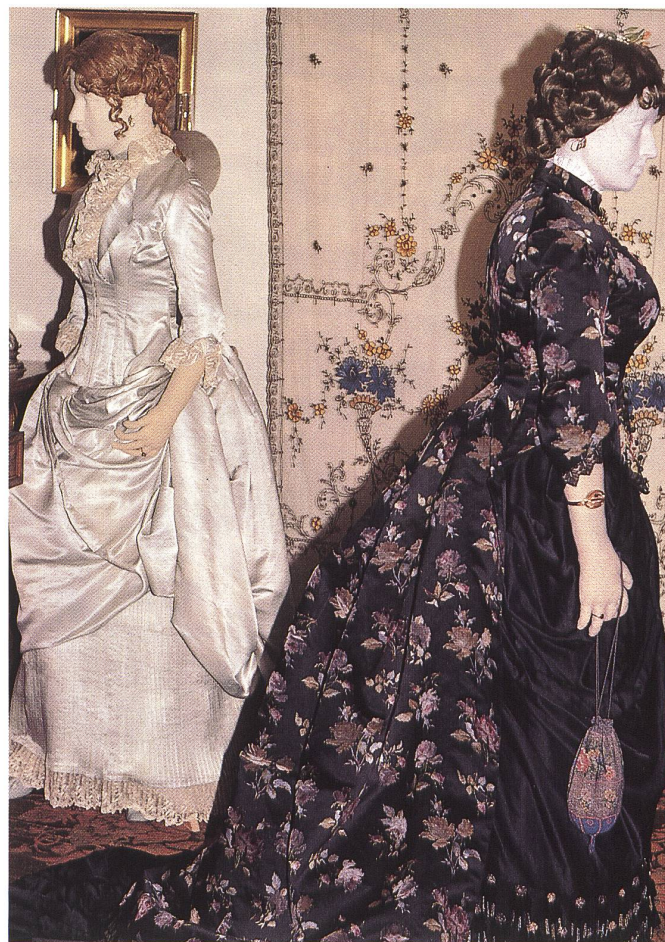
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOSTÜME IM SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUM ZÜRICH DOKUMENTATION FRÜHERER LEBENSART

Von Jole Fontana

«Die Kleidung ist zugleich eine Wissenschaft, eine Kunst, eine Gewohnheit, eine Gefühlsache.»

Das schrieb der französische Dichter Honoré de Balzac (1799–1850), der die Mode zu seiner Zeit – als Mitarbeiter fast aller damaliger Pariser Mode- und Gesellschafts-Gazetten – auf ihre Signale, Inhalte und chiffrierten Aussagen abhorchte. Denn er war, wie vierzig Jahre später ein anderer junger Dichter in der Modemetropole, Stéphane Mallarmé, der Ansicht, dass ein Kleid «etwas sagen wolle», eine Botschaft vermittle. Und weil es tatsächlich sich nicht im optischen Reiz erschöpft, sondern etwas aussagt über gesellschaftliche Befindlichkeiten, ist das Kleid Gegenstand systematischer wissenschaftlicher Sammlung zur Erhellung historischer Zusammenhänge.



Damenrobe aus Lyoner Seide (im Vordergrund), um 1882, von einer Dame aus Winterthur in Paris bestellt.

Die grösste Kostümsammlung der Schweiz ist im Besitz des Landesmuseums in Zürich, das 1898 eröffnet wurde und damals schon einen Grundstock von Roben vorweisen konnte. (Sehr schöne Beispiele zur Dokumentation früherer Bekleidungsstile finden sich auch im Kirschgartenmuseum in Basel.) In dessen wurde in Zürich überhaupt nicht systematisch gesammelt. Über Jahrzehnte hinweg war diesem Bereich wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden, und die Möglichkeit zu dokumentieren, was für Kleidung in städtischen Verhältnissen in der Schweiz getragen wurde, blieb lückenhaft und dem Zufall überlassen. Zufall bedeutet: Schenkungen, die aus der Umgebung von Zürich häufiger eintrafen als aus entlegeneren Regionen des Landes. Das ist auch der Grund, warum gewisse Kantone und Zeitabschnitte besser, andere kaum vertreten sind. Erst zu Beginn der sechziger Jahre, als die heutige Direktorin des Landesmuseums, Dr. Jenny Schneider, die

Kostümabteilung übernahm, wurde gewissermassen Inventar gemacht.

Die Kostümsammlung umfasst heute ein knappes Hundert Damenkleider, und zwar je rund zwei Fünftel aus dem 18. und dem 19. Jahrhundert und ein Fünftel aus dem 20. Jahrhundert. Hinzu kommen Kostüme für besondere Gelegenheiten – Kirchenkleider, Trauerkleider, Hochzeitsroben, eine stattliche Anzahl Herrenkostüme und viele Kinderkleider. (Ausgeklammert ist in diesem Zusammenhang die reichhaltige Trachtensammlung.)

Das älteste Damenkleid datiert von ca. 1700 und ist aus schwarzem Wollstoff gearbeitet, der im damaligen puritanischen Zürich für den Kirchgang als einzig schicklich galt. Auch für Männerkleidung gibt es keine früheren Beispiele, nur unter den Kindersachen finden sich einige gestickte Kleider aus dem 17. Jahrhundert. Eines der jüngsten Objekte ist ein Original-Balenciaga-Modell, doch bildet es



Damenrobe aus broschierter Seide, um 1760.



Damenrobe aus Atlasseide mit broschierten Blumenbouquets, um 1775.

insofern eher eine Ausnahme, als das Augenmerk in erster Linie auf historische Kostümdokumentation gerichtet ist und nicht auf kontinuierliche Modebelege bis in unsere Tage, wie sie in den eigentlichen Kostüm-Museen, in Den Haag etwa oder in Paris, gesammelt werden. Entsprechend wird in Zürich die zeitliche Limite irgendwo zwischen den beiden Weltkriegen gezogen.

Ein Landesmuseum hat – der Name sagt's – die Auflage, zusammenzutragen und aufzuarbeiten, was Aufschluss gibt über Geschichte und Entwicklung eben des betreffenden Landes, was dessen Kulturbild und Lebensart ausmacht und spiegelt. Wenn nun von Kleidung und Mode die Rede ist, bedeutet das zweifellos eine einschneidende Eingrenzung, zumal die Herkunft alter Kostüme nicht immer leicht zu eruieren ist. Auch in der Schweiz kleidete sich die elegante, wohlhabende Städterin nach der französischen Mode, sobald sich, ab Anfang des 18. Jahr-

hunderts, ihr Einfluss deutlich geltend machte. Folglich gab der Stil eines Kostüms zwar einen Hinweis auf die Epoche, der es zuzuordnen ist, aber keinen Hinweis auf die Besitzerin und deren Wohnort. Die Stoffe halfen da auch nicht weiter, denn sie stammten, zumindest wenn es sich um edle Seiden handelte, fast samt und sonders aus Lyon. Über die Hersteller der Modelle wurde überhaupt nichts bekannt.

Sofern ein Kleid nicht aus gehütetem und gepflegtem Privatbesitz dem Landesmuseum angeboten wird, sind mitunter «Sherlock-Holmes-Talente» nötig, um einerseits zweifelsfrei nachzuweisen, dass ein fragliches Stück tatsächlich in der Schweiz getragen wurde, und um andererseits dessen Alter und ursprüngliche Form zu bestimmen und es entsprechend zu restaurieren.

Die Tatsache nämlich, dass relativ wenig erhalten ist aus früheren Zeiten und das 15. oder 16. Jahrhundert überhaupt nicht mit



Herrenanzug in rosa Ripsseide, Damenrobe aus weisser Ripsseide, bunt bemalt. Um 1775.



Oben v.l.n.r.: Sandfarbenes Seidendamastkleid, um 1760 / Brautkleid aus weisser, bunt broschierter Taftseide, um 1770, aus Graubünden / Zweiteiliges Damenkleid aus gestepptem, gelbem Seidentaft, Herrenanzug aus gelber Ripsseide. Beide um 1770 / Herrenanzug aus blauer Moiréseide, um 1780.

Objekten belegt werden kann, gründet zum einen in der Empfindlichkeit und Bruchanfälligkeit edler Seiden, ist zum anderen aber auch darauf zurückzuführen, dass die Kleider richtiggehend ausgetragen oder – da die Stoffe oft wertvoll waren – mehrfach geändert und weitervererbt wurden. Das Gleiche gilt auch für Schuhe: sie wurden getragen, bis sie kaputt waren. Daher ist der Zustand alter Kostüme, die dem Landesmuseum vermacht werden, manchmal alles andere als gut und bisweilen auch nicht mehr dem Original entsprechend.

Manches freilich liegt unbeachtet auf irgendeinem Dachboden oder wird achtlos weggeworfen. Ein prächtiges Damenkleid aus der Zeit um 1775 lag vor einiger Zeit in einem Berner Villenquartier auf einer Mülltonne. Glücklicherweise sah es zufällig ein junger Kunsthistoriker, der darin ein wertvolles Stück oder zumindest eines von historischem Interesse vermutete. Und in der Tat lohnte sich eine

wochenlange minutiöse Instandstellung im Restaurationsatelier des Landesmuseums. Als ein Glücksfall erwies sich auch ein Grabfund aus der Peterskirche in Zürich, anhand dessen sich herausstellte, dass Männer im 18. Jahrhundert in seidenen kaftanähnlichen Hauskleidern begraben wurden. Obwohl sie unansehnlich braun geworden waren, konnten einige dieser Gewänder rekonstruiert und restauriert werden. Es kommt allerdings auch immer wieder vor, dass ursprünglich interessante Stücke nicht in die Sammlung aufgenommen werden, weil sie durch Beschädigung oder mehrfache Abänderung ihre Aussagekraft eingebüsst haben und als Dokumentation einstiger Kleidersitten nicht mehr taugen.



Ballkleid aus rosa Moiréseide, gegen 1820.

▷ Krinolenenkleid aus kariertem Taftseide, um 1845, aus Zürich.

▷△ Dienstmädchenbekleidung, gegen Ende des 19. Jahrhunderts.



Alle Kostüme aus der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.



Fragen an Frau Dr. Jenny Schneider

Direktorin des Schweizerischen Landesmuseums

Textiles Suisses: Welches ist das kostbarste Stück in der Kostümsammlung?

Dr. Jenny Schneider: Das wissen wir nicht, weil in der Schweiz Kostüme nicht gehandelt werden und demzufolge der Vergleich fehlt. Es gibt nur einen Markt für Kostüme: London. Dort könnte man anlässlich der Auktionen erfahren, was für Preise erzielt werden. Ohnehin kommen wir, im Gegensatz zu finanziell besser dotierten Museen, höchst selten in die Lage, Kostüme käuflich zu erwerben – unser Budget ist zu bescheiden. Zwar haben wir gerade im vergangenen Jahr zwei Seidenkleider von 1860 aus Privatbesitz, die man uns nicht schenken wollte, gekauft für einen Betrag von knapp unter tausend Franken. Doch sind wir auf Geschenke angewiesen, und glücklicherweise gibt es auch stets wieder grosszügige Donatoren.

TS: Verwahren Sie viele Objekte in unzugänglichen Depots?

Dr. J. Schneider: Immer wieder kommt uns der Vorwurf zu Ohren, Geschenke verschwinden in «Kisten im Keller». Das ist eine absolut unzutreffende Unterstellung. Die schönsten Kostüme sind alle ausgestellt. Das heisst sie werden von Zeit zu Zeit ausgewechselt, weil die kostbaren Materialien sehr delikat sind und gelegentlich «Ruhepausen im Dunkeln» benötigen. Ohnehin sind die Vitrinen nur schwach beleuchtet aus Rücksicht auf die Seide.

Wir besitzen ausserdem eine sehr informative Studiensammlung, die gegen Anmeldung zugänglich ist, für Fachleute und Spezialisten beispielsweise oder für Studenten, die an einer Dissertation arbeiten. Was also nicht ausgestellt ist, wird nach neuesten Erkenntnissen – bei richtiger Temperatur, Luftfeuchtigkeit, ohne Licht – verwahrt und ist jederzeit greifbar.

TS: Was wären Wunschobjekte zur Ergänzung der Sammlung?

Dr. J. Schneider: Mein dringlichster Wunsch wäre eigentlich, mehr Leute zu haben, damit die jetzigen Bestände besser aufgearbeitet werden könnten, auch in wissenschaftlicher Hinsicht.

Was Sammelobjekte anbelangt, fehlen etwa frühe Beispiele (aus dem 17. Jahrhundert) gestickter Hemden oder Schürzen für Kinder, wie sie für Zürich typisch waren. Das wäre sensationell, wenn wir so etwas bekommen könnten. Oder sehr interessant wären auch Familienportraits plus Kleidung in der Art, wie sie auf dem Bild dargestellt ist. Oder Schmuck passend zur Kleidung, damit der Gesamteindruck besser dokumentiert werden kann.

△
Restaurationsatelier des Landesmuseums für Textilien
und Kostüme.